

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

- Kultur des Erinnerns
- Bischofsjubiläum
- Solidarität mit Budweis
- Arbeitsberichte
- Literatur/Rezensionen

INHALT

<i>Helmut Krätzl</i> Maximilian Aichern: 20 Jahre Diözesanbischof Predigt am 16. Jänner 2002	5
<i>Maximilian Aichern</i> Meine Liebe gehört euch allen in Christus. Ansprache beim Begräbnisgottesdienst für Erzbischof Alois Wagner am 7. März 2002	9
<i>Herbert W. Wurster</i> Kultur des Erinnerns: Gibt es nach der Globalisierung noch eine Identität? Festvortrag am 14. Mai 2002 anlässlich 100 Jahre Diözesanarchiv Linz	13
<i>Severin J. Lederhilger, Josef Pühringer, Josef Ahammer</i> 70. Geburtstag von Diözesanbischof Dr.h.c.Maximilian Aichern OSB	22
<i>Beate Gschwendtner-Leitner, Hubert Nitsch</i> Das Diözesanmuseum Linz. Ein geschichtlicher Überblick	35
<i>Hubert Lehner</i> Solidarität mit der Diözese Budweis. Kontakte nach Jahren der Trennung	50
Diözesanarchiv Linz: Arbeitsbericht 2000 – 2002	67
Diözesangeschichtliche Veröffentlichungen: Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Oberösterreich.	80
Rezensionen und diözesangeschichtliche Literaturanzeigen	86

MAXIMILIAN AICHERN: 20 JAHRE DIÖZESANBISCHOF

Predigt von Weihbischof Helmut Krätzl am 16. Jänner 2002 im Neuen Dom

Vor 20 Jahren haben die damaligen Bischöfe Österreichs, ich war auch schon darunter, dem Abt von St. Lambrecht Maximilian Aichern hier im eiskalten Dom zu Linz die Hände zur Bischofsweihe aufgelegt. Die Ernennung kam überraschend. War doch Alois Wagner seit 1969 Weihbischof in Linz und hatte die letzten Jahre für den alternden Bischof Zauner schon weitgehend die Diözese geleitet. Und Aichern selbst war in Wien geboren, kannte Kärnten und die Steiermark sehr gut, kaum aber die Diözese Linz. Nun blicken wir aber 20 Jahre zurück und tun dies mit großem Dank. Die Lesungen des heutigen Tages haben mich veranlasst, sie auf Maximilian Aichern anzuwenden und dies fiel mir gar nicht schwer.

Zuerst dachte ich bei der Berufung des Samuel¹ an die Berufungsgeschichte von Maximilian, wie wohl auch er von klein auf ganz eng mit der Kirche verbunden aufgewachsen ist. Ich weiß nicht, wie oft ihn Gott in seiner Jugend rufen musste, wer ihm half, den Ruf Gottes recht zu verstehen. Aber sichtlich war jemand da, der es ihm lehrte. Bei dieser Stelle aus dem Buch Samuel muss ich jetzt oft daran denken, wie sehr andere Menschen für Priesterberufe ausschlaggebend sind und dass vielleicht heute so wenig den Priesterberuf hören und annehmen, weil wir Priester oft selbst zu sehr dem alten Eli gleichen, der nicht mehr richtig sieht, und selbst müde geworden ist und wir daher junge Menschen kaum mehr ermuntern können. Maximilian hat offenbar einen sehr deutlichen Ruf zum Ordensstand gehört und froh geantwortet: Rede Herr, dein Diener hört.

Beim Ruf zum Bischof allerdings scheint Abt Maximilian wie Samuel mehrmals zurückgewichen zu sein. Er dachte wohl, dass Ordensberufung und Ruf zum Bischofsamt in der Regel nicht zusammengehören. Da musste dann wer anderer für ihn zu Eli werden, diesmal nicht blind und müde, sondern wach und ihn mahnen, vielleicht sogar überreden, doch endlich zu sagen: Rede Herr, Dein Diener hört!

Das war also die Berufungsgeschichte. Es scheint mir aber auch der termingefüllte Sabbat, von dem wir im Evangelium hörten, das Leben und Wirken Aicherns widerzuspiegeln. Es muss ein aufreibender Tag für Jesus gewesen sein: Gottesdienst und Predigt in der Synagoge, der Andrang der Kranken und die Auseinandersetzung mit den Kritikern. Er kam wohl müde in das Haus des Petrus und doch ließ man ihn nicht allein, die ganze Stadt war vor der Tür versammelt und man brachte alle Kranken und Besessenen. In aller Früh zieht Jesus sich zum Gebet zurück. Arbeit und Gebet? So wie Maximilian mit den seinen im Stifte benediktinisch lebte?

Ich kenne Maximilian seit Jahrzehnten, vor allem aus St. Lambrecht. Ich möchte sagen, was für mich charakteristisch an ihm ist.

¹ Lesung: 1 Sam 3,1-10 und 19-20.

Der Abt und Vater

Das war wohl seine eigentliche Berufung. Unter ihm ist das Kloster aufgeblüht, junge Menschen kamen, selbst die Theologen des Wiener Priesterseminars. Er war für alle ein guter Hausvater, selbst wirtschaftlich blühte unter ihm das Stift auf. Ich glaube, er ist auch als Bischof Vater, Abt geblieben. Seine Stärke liegt in der Begegnung mit den Menschen. Er geht hinaus und sie mögen ihn. Das liegt ihm mehr als theologische Diszeptionen, oder das mühsame Ringen um Gemeinsamkeit bei divergierenden theologischen oder ideologischen Standpunkten, wie es heute gerade die Polarisierung in der Kirche notwendig macht. Er überlässt das eher anderen. „Lasst uns anderswohin gehen, damit ich auch dort predigen kann, denn dazu bin ich gekommen“ sagte Jesus. Er widmet sich viel lieber denen, die hilfesuchend kommen oder gebracht werden, die krank sind und in mancherlei Weise auch dämonisiert. Die Pastoral geht ihm über alles. Es ist nicht von ungefähr, dass hier ein Bernhard Liss, ein Josef Wiener, ein Walter Suk, ein Willi Zauner so menschennahe Wege in der Pastoral suchen durften und vielfach auch fanden. Dem Bischof geht das Heil der Seelen über alles – was ja schließlich auch im Codex steht, nur vielfach zu wenig beachtet wird. Es ist gut, dass er die Not der zerbrochenen Ehen so gut kennt und auch Wiederverheirateten helfen will, dass ihn die Barmherzigkeit Gottes zu vermitteln mehr drängt, als manche starre, unerbittlich scheinende Gesetze.

Der Sozialbischof

Bischof Aichern ist über die Grenzen der Diözese als Sozialbischof bekannt geworden. Wir haben 1990 gemeinsam an der Redaktion des Sozialhirtenbriefes mitgearbeitet. Ich war Zeuge, mit welchem Einsatz er in alle Diözesen fuhr und sich auch nicht vor heiklen Diskussionen mit Politikern und Wirtschaftstreibenden scheute. Es überzeugte nicht so sehr die Schärfe seines Argumentes, als die Art, wie er Partei nahm für die sozial Schwachen. Er war sicher von Jugend an auf der Seite der Arbeiterschaft. Er hat in Linz dazugelernt, wo Betriebsseelsorge und Aktivitäten für die Arbeiter immer besonders groß geschrieben wurden. Heute vertritt er mit demselben Engagement das Anliegen des Ökumenischen Sozialwortes in der Öffentlichkeit und in der Österreichischen Bischofskonferenz. Ich bewundere seine Zähigkeit, Unverdrossenheit und manchmal hilft ihm, dass er unverdrossen immer an einen guten Ausgang glaubt.

Der Mann des Sonntags

Wenn auch sonst die Äußerungen der röm.-kath. Bischöfe zu sozialen Fragen eher spärlich sind, für den Sonntag setzen wir uns allemal ganz deutlich ein.

Aber Bischof Aichern ist es, der mit Gewerkschaft und Arbeiterkammer nun den Startschuss zu einer „Allianz für den freien Sonntag“ gab. Man sieht, wie groß die gesellschaftliche Zustimmung ist, wenn es um den freien Sonntag geht. Uns Bischöfen müsste

ebenso am Herzen liegen, dass in immer mehr Pfarren am Land, vielleicht sogar schon in der Stadt der Sonntag wegen des Priestermangels gar nicht mehr im „Vollsinn“, also mit einer Eucharistiefeier begangen werden kann. Darunter leidet Bischof Aichern auch, vielleicht noch mehr, als unter geöffneten Geschäften. Wer sucht mit ihm dafür einen Ausweg, den Sonntag nicht nur frei zu halten, sondern im Vollsinn christlicher Tradition seit der Urkirche zu feiern?

Ein Bischof der KA

Eine Aufgabe, wo das besondere Herz für die Laien in der Kirche in Bischof Maximilian sichtbar wird. Aber auch jene fast legendäre Geduld, die ihn immer wieder trotz aller Spannungen zum Anwalt der Laien in der Kirche macht. Bei der Bischofssynode in Rom über Sendung und Auftrag der Laien in der Kirche etwa. Er hat sich dafür so gründlich vorbereitet, wie es nicht bei allen Bischofssynoden geschah. Er hat Berater und Beraterinnen mitgenommen und trat energisch für mehr Rechte der Laien ein. Er hatte nicht überall Erfolg.

Aber viele hat es ermutigt, dass sie einen Bischof sehen, der sich für sie einsetzt. Ähnliches tut er in der Österreichischen Bischofskonferenz, wo immer noch um die rechte Zukunft der Katholischen Aktion (KA) gerungen wird.

Bischof und Mönch

Kann man als Bischof noch Mönch bleiben? An seiner Kleidung merkt man die benediktinische Vergangenheit nicht mehr, zu sehr will er solidarisch sein mit allen Priestern, den Weltpriestern und den Priestern vieler Orden. Aber ich meine, dass er die Schule des Gebetes aus dem Kloster nicht vergessen hat. Ein Gebet, das, wie es ein Kommentar zur Benediktusregel sagt, vor Gott nichts ist, „wenn es nicht im Tun fruchtbar wird.“ Ein Christenleben darf also nie exklusive im Beten bestehen, es muss Frucht bringen in einer dienstbereiten Haltung. Und aus dem 4. Kapitel der Regel passt auf ihn: „Nicht heilig genannt werden wollen, bevor man es ist; sondern es zuerst sein, damit man mit mehr Grund so genannt werden kann.“ Und dann wird dort aufgezählt, wie man die Gebote Gottes täglich in die Tat umsetzen kann: „Niemand hassen. Keine Eifersucht hegen. Nicht aus Neid handeln. Den Streit nicht lieben. Die Überheblichkeit fliehen. Die Älteren ehren. Die Jüngeren lieben. Aus der Liebe zu Christus für die Feinde beten. Hat man sich mit jemand entzweit, vor Sonnenuntergang wieder Frieden schließen. Und nie an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln.“

Lieber Bischof Maximilian. Auch diese Worte aus dem 4. Kapitel der Benediktusregel hast Du oft in St. Lambrecht gehört und sicher auch meditiert. Sie gelten Dir auch heute. Die Benediktusregel ist ja grundsätzlich nicht nur für Mönche da, sondern beschreibt die Lebensweise nach dem Evangelium, die allen Menschen, also auch Bischöfen gilt. Du

hast diese Regel nun als Bischof in neuer Weise immer wieder zu erfüllen versucht. Wer Dich kennt findet unschwer, dass darin wohl auch das Programm deines geistlichen Lebens zu finden ist. 20 Jahre hast Du in Deiner Art diese Diözese geführt und auch geprägt. Dafür danken Dir heute sehr, sehr viele. Für die Zukunft wünsche ich Dir, dass Du die Bereitschaft des Samuel nie verlierst, immer wieder aufzustehen und wachen, frohen Herzens neu zu sagen: „Rede Herr, dein Diener hört“. Wann immer Du Dich aber einsam fühlst oder missverstanden, Dich lieber zurückziehen wolltest, wir alle werden wie weiland Simon und seine Begleiter zu Dir eilen und Dir sagen: „Schau, so viele suchen Dich!“ Dann geh wieder in die benachbarten Dörfer und Städte und predige. Denn dazu bist Du berufen!

Quelle: Pressestelle der Diözese Linz.